

Vorausgegangen waren verwandte Arbeiten Stelzenbergers über das gleiche Thema im NT und innerhalb der Patristik. Als weiterer Beitrag zur Geschichte der Moraltheologie wird nun hier der Begriff Syneidesis (oder philonisch Syneidos) bei Origenes untersucht. Allerdings steht der Forscher dabei vor der Schwierigkeit, daß vieles vom Werk des großen Alexandriner nicht mehr, und der Rest oft nur in lateinischer Übersetzung bzw. Bearbeitung erhalten ist; conscientia erscheint hier recht häufig. Syneidesis kann bei Origenes das Innere des Menschen in seinem Verhältnis zu Gott (sein „Herz“, die gläubig-religiöse Einstellung, das lautere und das sündige Innere im objektiven Sinn) meinen. Das Wort kann gleichbedeutend sein mit religiös-sittlicher Bewußtheit und Wertgefühl. Seltener ist Syneidesis Bezeichnung für das tätige Gewissen in seinen verschiedenen Funktionen oder für Rückbesinnung und Selbstreflexion im Spiegel Gottes. Diese und andere Begriffsbestimmungen erweisen, daß es nicht richtig ist, den griechischen Terminus oder seine lateinische Übersetzung im Deutschen regelmäßig mit „Gewissen“ wiederzugeben.

Stelzenbergers Untersuchung trägt zu einem verfeinerten, differenzierten Verständnis des origenischen (nicht origenistischen) Syneidesisbegriffes bei, der seinerseits stark an Paulus orientiert ist. Gegenüber der heidnischen Antike tritt die Entwicklung von der profanen zur ausschließlich religiösen Sinngebung des Wortes zutage, gegenüber dem mehr moralisch denkenden Westen steht beim Alexandriner der objektive Befund, weniger das subjektive Gewissenserlebnis, im Vordergrund. Dagegen sollte Clemens von Rom nicht unter der orientalischen Gruppe von Kirchenschriftstellern genannt werden (65.) Auch kann man nach den Forschungen von A. Knauber Clemens von Alexandrien nicht mehr als den Gründer der dortigen Katechetenschule bezeichnen (12); er führte ein privates Didaskaleion. Nachdrücklich wiederholt sei der Wunsch des Verfassers nach einer wissenschaftlichen Monographie über den Reich-Gottes-Gedanken bei Origenes.

Freising, Bayern

Joseph A. Fischer

*Kosmische Liturgie. Das Weltbild Maximus des Bekenners.* Von Hans Urs von Balthasar. 2. völlig veränderte Aufl. (691.) Johannes-Verlag, Einsiedeln 1961. Leinen.

Maximus Confessor ist der Erbe der Kappadokier, Origenes, Evagrius Ponticus und Dionysius Areopagita, ohne von ihnen sklavisch abhängig zu sein. So schwächt er die origen. Apokatastasis mit der Leugnung einer ewigen Hölle, wozu der geforderte Wiedereingang der Welt in Gott zu führen scheint, ab, indem er weder eine Präexistenz noch Entstehung der weltlichen und sinnlichen Vielheit der Dinge aus dem Abfall von der ursprünglichen Henade lehrt (355). Sein Hauptanliegen ist das Geheimnis des Weltbildes: die Einigung von Gott und Welt, Ewigem und Zeitlichem, Unendlichem und Endlichem in der Hypostase eines einzigen Wesens, des Gottmenschen (322), wobei aber der menschliche Christus kaum in Erscheinung tritt und für den dreifältigen Gott wenig Raum bleibt (346). Maximus lebt zur Zeit von Ekthesis und Typos, sein Bestreben ist, die Theologie von Byzanz mit der Roms zu vereinigen, seine Großtat: die Wahl der christologischen Formel zum Ausgangspunkt einer Weltanschauung gemacht zu haben (205), wofür er ein grausames Martyrium erlitt. Der Schwierigkeit der Fragestellung entspricht der schwülstige Stil, die Vorliebe für Paradoxa, z. B.: „Im Worte zeigt er das Schweigen“ (90). „Der Logos ist die Identität der Identität und Nichtidentität“ (117). „Wer mit Christus ans Kreuz geschlagen ist, schlägt zugleich Christus mit sich ans Kreuz“ (275). „Regungslose Bewegung in Gott“ (288). Manchen schwierigen Themen weicht er aus durch Flucht ins Symbolhafte. Bei der Eucharistie ist ihm die Verwandlung des Kommunizierenden in Christus und seinen Geist wichtiger als die Verwandlung der Gestalten (348). Oder er hüllt sich in Schweigen: Der Geist der großen Menge scheint nicht vorbereitet zu sein zur Erfassung der Tiefen dieser Worte (357). Wie man aus diesen Proben sieht, ein Buch, das volle Konzentration verlangt. An die Stileigentümlichkeiten des schweizerischen Verfassers muß man sich gewöhnen.

Wien

Adolf Kreuz

*Gebete der ersten Christen.* Von Adalbert Hamman. Mit einer Einführung von Daniel Rops. (Reihe: Alte Quellen neuer Kraft. Hg. von Emmanuel v. Severus und Thomas Michels.) (494.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1963. Leinen DM 24.-

Nicht allein beim Dogma, auch beim Gebet steht die Kirche dauernd vor der Notwendigkeit, sich an den maßgebenden Vorbildern in Schrift und Überlieferung zu orientieren. Die vorliegende Sammlung will eine reiche Auswahl der ältesten christlichen Gebete sowohl für vorläufige Information als auch für das Gebet selbst bieten, was nicht schwierig ist, weil nicht nur das Neue Testament, sondern die gesamte christliche Literatur der ersten vier Jahrhunderte von Gebeten durchdrungen ist. Den dargebotenen Texten kommt es sehr zugute, daß sie in der deutschen Ausgabe nach Maßgabe des Möglichen am Urtext selbst überprüft wurden. Die Sammlung beginnt mit den im Neuen Testament enthaltenen Gebeten und Gesängen (wobei auch der Logoshymnus in Joh 1 passend angeführt hätte werden können) und geht sodann auf das Gebet der „ersten christlichen Generation“ über, die bis in die konstantinische Zeit erstreckt wird. Die angeführten Gebete sind nach den neutestamentlichen Büchern und nach Autoren bzw. bei deren Unkenntnis, nach Überlieferungsarten (Papyrusblätter, Tonscherben, Inschriften, liturgische Texte) gegliedert. In einem dritten Teil folgen Gebete der griechischen, syrischen, koptischen und lateinischen Väter und morgen- wie abendländische Liturgiegebete. Schließlich wird noch – mit der „Apostolischen Überlieferung“ beginnend und mit Cyrills von Jerusalem Mystagogischen Katechesen endend – eine glückliche Auswahl aus den Lehrschriften über das Gebet und den Erklärungen des Vaterunser geboten.